



## **7. Rosetti-Festtage im Ries**

10. bis 18. Juni 2006

veranstaltet von der  
Internationalen Rosetti-Gesellschaft e.V.

Schirmherr:  
Dr. Thomas Goppel  
Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Künstlerischer Leiter:  
Johannes Moesus

Samstag, 10. Juni, 20 Uhr, Residenzschloss Oettingen, Festsaal

**Joseph Haydn (1732 – 1809)**

Sinfonie Es-Dur, Hob. I:43 („Merkur“)

Allegro – Adagio – Menuetto – Finale: Allegro

**Antonio Rosetti (1750 – 1792)**

Konzert für Klavier und Orchester G-Dur, Murray C3

Allegro con brio – Adagio non troppo – Rondo: Allegretto

*Pause*

**Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)**

Divertimento F-Dur, KV 247 („I. Lodronische Nachtmusik“)

Allegro – Andante grazioso – Menuetto – Adagio – Menuetto – Andante. Allegro assai

Giulietta Koch, Klavier

Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim

Leitung: Johannes Moesus

*In Zusammenarbeit mit dem Kuratorium Oettinger Residenzkonzerte e.V.*

Haydns „Sturm und Drang“-Sinfonien der 1770er Jahre, zu denen auch die um 1771 komponierte Nr. 43 in Es-Dur zählt, zeichnen sich musikalisch durch großen Kontrastreichtum aus. „*Markig und voller Mozartscher Anklänge*“ beschreibt der Haydn-Biograph Carl Ferdinand Pohl den extrem gestaltenreichen Kopfsatz (*Allegro*) dieser Sinfonie, die trotz ihrer Schönheit und Eigenart beim Publikum bei weitem nicht so beliebt ist, wie ihre zur gleichen Zeit entstandenen Schwesterwerke Hob. I:44, die sog. „Trauer-Sinfonie“, und Hob. I:45, die „Abschieds-Sinfonie“. Die Besetzung mit Streichern und je zwei Oboen und Hörnern entspricht dem damaligen Personalstand der Hofkapelle des Fürsten Nikolaus Eszterházy (nur gelegentlich waren darüber hinaus auch eine Flöte, Fagotte sowie Trompeten und Pauken verfügbar). Zu den Perlen Haydnscher Satzkunst gehört das *Adagio* in As-Dur, das durch die gedämpften Streicher, in die sich die Bläser mit anrührenden Kantilenen einschmiegen, enorm stimmungsvoll wirkt. Auf ähnlich hohem Niveau stehen das gravitatische Menuett und das wie der Kopfsatz in Sonatenform gehaltene Finale, in dem verhaltene und vorwärtstreibende Passagen einander abwechseln. Seit dem 19. Jahrhundert trägt die Sinfonie den nicht von Haydn stammenden Beinamen „Merkur“, der sich möglicherweise auf den quecksilbrig-quirrligen Charakter der Sinfonie bezieht. Dietmar Holland zählt sie zu den interessantesten der frühen 1770er Jahre, „*zumal Haydn mit feinsten harmonischen Mitteln Periodengrenzen verschiebt, Kadenzen hinauszögert und motivische Umbelichtungen vornimmt, die weit in die Zukunft weisen.*“

Rosetti komponierte das Klavierkonzert Murray C3 für Nanette von Schaden (1768-1834), die Gemahlin des Wallersteiner Hofrats Joseph Wilhelm von Schaden, der später in Augsburg das Amt eines Ratskonsulenten bekleidete. Die Schülerin Ignaz von Beeckes war eine glänzende Pianistin. Wohl auch deshalb stellt der eng mit dem Orchestersatz verzahnte Klavierpart deutlich höhere Anforderungen an den Interpreten als die typische Liebhaber-Klaviermusik jener Zeit. Nicht wenig kurios ist allerdings die Titelfassung der bei Bossler in Speyer 1789/90 erschienenen Druckausgabe, die darauf verweist, dass es sich hierbei um eine Gemeinschaftsarbeit Rosettis und von Schadens handelt („*Amititiae CONCERT [...] par M<sup>adme</sup>: de SCHADEN & M<sup>SR</sup>. ROSETTI*“); und auch in einer Rezension im „Musikalischen Wochenblatt“ von 1792 wird behauptet, Schaden habe den Klavierpart, Rosetti „*die Orchesterbegleitung dazu gesetzt*“. Bei genauerem Hinsehen erscheint dies jedoch als äußerst zweifelhaft. Mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich ganz im Gegenteil um ein genuines Werk Rosettis, das viele für ihn typische Eigenheiten aufweist. Schadens Anteil an der Komposition dürfte sich also auf das Beisteuern von „*Ideen zu Figurationen und Passagenwerk*“ für den Klavierpart beschränkt haben, um so „*Rosettis grundsätzliche Konzeption [...] für ihre Zwecke als Klaviervirtuosin auszuweiten*“ (S. E. Murray). Brillanz und Feuer des Kopfsatzes (*Allegro con brio*) lassen für Augenblicke sogar an den frühen Beethoven denken, der dem Ehepaar von Schaden als Sechzehnjähriger begegnet war. Der zweite Satz (*Adagio non troppo*) ist ein Musterbeispiel für Rosettis lyrische Tiefe und emotionale Intensität. Den Abschluss bildet ein heiter-beschwingtes und pianistisch anspruchsvolles Rondo im 6/8-Takt.

Unter Mozarts Divertimenti für Streicher und Bläser nehmen die Werke KV 247 und 287 eine zentrale Stellung ein. Beides sind Kompositionen von außerordentlichem musikalischem Anspruch. Die Besetzung umfasst lediglich zwei Violinen, Viola und Bass (mit Violoncello oder/und Kontrabass) sowie zwei Hörner. Ursprünglich wohl für eine insgesamt solistische Besetzung (also für nur fünf bzw. sechs Instrumente) konzipiert, werden die Streicherstimmen heute üblicherweise chorisch besetzt. Der ersten Violine sind spieltechnisch zum Teil hochvirtuose solistische Aufgaben zugeordnet, und auch die beiden Hornpartien sind u. a. aufgrund ihrer relativ hohen Tessitura und des Fehlens anderer „stützender“ Bläserstimmen heikel. Mozart schrieb die beiden Werke 1776 und 1777 jeweils zum Namensstag (13. Juni) der Gräfin Antonia Lodron, der Gattin des Salzburger Erbmarschalls Ernst Graf Lodron. Während Wolfgang Amadé sie als „*Cassationen*“ bezeichnete, geht der heute gebräuchliche Name „*Lodronische Nachtmusiken*“ auf eine Formulierung seines Vaters zurück. Beide Kompositionen bestehen aus je sechs Sätzen mit einem Sonatensatz zu Beginn, je zwei langsamen Sätzen, zwei Menuetten und einem Finalsatz mit langsamer Einleitung in Rondoform. Der Kopfsatz von KV 247 (*Allegro*) beginnt kontrastreich mit einem energischen Hauptthema, dem ein empfindsam-schwärmerisches Seitenthema gegenübersteht. Die beiden langsamen Mittelsätze, ein romanzenhaftes *Andante grazioso* in C-Dur (Nr. 2) und ein den Streichern vorbehaltenes, tief empfundenes *Adagio* in B-Dur (Nr. 4) in Sonatenform, bilden das musikalische Zentrum des Zyklus. Auch die beiden Menuette, die das *Adagio* rahmen, sind auf Kontrastwirkung hin erdacht. Während das erste mit einem Trio in düsterem d-Moll trotzig entschlossen wirkt, entführt das zweite den Hörer in freundlich diesseitige Regionen. Das schwungvolle Schlussrondo verrät nach getragener *Andante*-Einleitung volkstümliche Züge. GG

Donnerstag, 15. Juni, 20 Uhr, Kaisheim, ehem. Zisterzienserkloster, Kaisersaal

**Antonio Rosetti (1750 – 1792)**

Partita D-Dur, Murray B3

Moderato – Andante ma allegretto – Menuet – Rondeau: Allegro

**Franz Krommer (1759 – 1831)**

Partita Es-Dur, op. 79

Allegro – Menuetto: Allegretto – Andante – Allegro assai

*Pause*

**Georg Feldmayr (1756 – 1834)**

Partita Es-Dur

Fanfare – Marche à la chinese – Allegro – Romance: Come adagio – Menuetto I  
Menuetto II – Andantino – Deutscher Walzer – Allemande – Polonaise – Finale

**Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)**

Serenade c-Moll, KV 388

Allegro – Andante – Menuetto in Canone. Trio in Canone al rovescio – Allegro

Czech Wind Harmony / Česka dechová harmonie

Ivan Séquardt, Liběna Séquardtová, Oboe – Petr Sinkule, Zdeněk Tesař, Klarinette  
Zdeněk Divoký, Jiří Havlík, Horn – Jaroslav Kubita, Luboš Hucek, Fagott

Fürst Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein unterhielt ab etwa 1780 ein mit hochkarätigen Solisten bestücktes Harmoniemusikensemble, für das Rosetti zahlreiche Kompositionen in unterschiedlichen Besetzungen schrieb. Seine Partita in D-Dur, Murray B3, entstand 1781. Stilistisch zeichnet sich das viersätzigige Werk durch Lebendigkeit und Ideenreichtum aus. Ihr Grundcharakter ist (gattungstypisch) heiter und unbeschwert, Moll-Farben und kontrapunktische Arbeit sind eher die Ausnahme. Im kurzen Kopfsatz (*Moderato*) konzertieren die einzelnen Bläserpaare miteinander; es entsteht der Eindruck eines heiteren Wechselspiels. Reizvolle Klangfarbenkombinationen charakterisieren den zweiten Satz (*Andante ma allegretto*). Es folgen ein kraftvolles *Menuet*, das durch thematisch verwandtes Material mit dem Trio verklammert ist, und ein temperamentvolles *Rondeau*-Finale mit solistischen Passagen, die den Musikern in besonderer Weise Gelegenheit zur Darstellung ihrer virtuosierten Fähigkeiten geben. Auffallend ist der exponierte Einsatz der Hörner, deren Parts Rosetti für zwei absolute „Stars“ der Wallersteiner Kapelle, Joseph Nagel (1751/52-1802) und Franz Zwierzina (1751-1825), schuf.

Der im westmährischen Kamenice geborene Franz Krommer war zwischen 1784 und 1790 Violinist, später Musikdirektor beim Grafen Styrum in Simonthurm (Simontornya/Ungarn), 1790-1793 Chorregent am Dom zu Fünfkirchen (Pécs/Ungarn) und anschließend

Kapellmeister im Regiment Karoly sowie Musikdirektor beim Fürsten Grassalkovics († 1795) in Wien, dessen Harmoniemusik zu den die Entwicklung der Gattung prägenden Ensembles zählte. Wien sollte auch in den Folgezeit Krommers Lebensmittelpunkt bleiben: Nacheinander bekleidete er die Ämter des Kapellmeisters beim Grafen Ignaz Fuchs, des Musikdirektors der Ballette beim Hoftheater und des (letzten beamteten) Kammerkapellmeisters und Hofkomponisten unter Kaiser Franz I. Krommer starb 1831 in Wien. Mit Ausnahme von Oper, Lied und Klaviermusik umfasst sein Œuvre alle musikalischen Gattungen der Zeit. Schon Ernst Ludwig Gerber und später auch Wilhelm Heinrich Riehl heben insbesondere seine Harmoniemusiken hervor. Riehl rechnet sie „zu seinen besten Arbeiten“. Die viersätzig Partita in Es-Dur, op. 79, kam 1809/10 in Wien im Druck heraus; eine erste Anzeige erschien in der „Wiener Zeitung“ am 30. Mai 1810. Das Werk ist viersätzig angelegt und orientiert sich ähnlich wie viele von Rosettis Harmoniemusiken an einem schon fast „sinfonischen“ Stilideal mit umfänglichem Kopfsatz in (angenäherter) Sonatenform, Menuett (samt Trio), langsamem Satz und heiter-ausgelassenem Rondo-Finale.

Georg Feldmayr, der wie Mozart vor 250 Jahren geboren wurde, stand seit 1780 als Violinist und Hofsänger (Tenor) in Diensten des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein. Für sich und seine Ehefrau Monika (Sopran) schrieb er zahlreiche Arien und Kantaten, die noch heute das bemerkenswerte Gesangsniveau der beiden errahnen lassen. Ende der 1780er Jahre fungierte er als zweiter Konzertmeister. Nach dem Weggang Rosettis 1789 übernahm er auch die musikalische Leitung der Hofkapelle (zu seiner Biographie vgl. Rosetti-Forum 5, 2004, S. 37-53). Feldmayr war ein bei Hofe sehr geschätzter Komponist, der außer Vokalmusik auch Sinfonien und Solokonzerte sowie 22 Harmoniemusiken unterschiedlichster Besetzung hinterlassen hat. Die Partita in Es-Dur für je zwei Klarinetten, Hörner und Fagotte entstand um 1795. Sie umfasst im Original nicht weniger als 18 (kurze) Sätze, die aber wohl nicht für eine zyklische Aufführung gedacht waren; so enthält die autographe Partitur in der Universitätsbibliothek Augsburg zwei verschiedene mit „Finale“ überschriebene Sätze. Für die heutige Aufführung stellte Eberhard Buschmann eine abwechslungsreiche Folge von elf Sätzen zusammen.

Am 27. Juli 1782 schrieb Wolfgang Amadé Mozart an seinen Vater: „... ich habe geschwind eine Nacht Musique machen müssen, aber nur auf harmonie.“ Gemeint ist die Serenade c-Moll, KV 388, eine seiner dunkelsten und zugleich schwermütig-schönsten Schöpfungen. Mit ihrem anspruchsvollen Ernst sprengt sie die üblichen Grenzen der unterhaltensamen Gattung Harmoniemusik. Dies scheint Mozart bewusst gewesen zu sein, hat er doch das Stück kurze Zeit später auch für Streichquintett bearbeitet (KV 406). Der Auftraggeber ist nicht bekannt. Fest steht nur, dass die Serenade für ein höfisches Bläserensemble in Wien komponiert wurde, möglicherweise für dasjenige des Fürsten Schwarzenberg. Weder im dramatischen Kopfsatz voller dynamischer Kontraste und Akzentuierungen, noch in dem großartigen und klanglich ereignisreichen Es-Dur-*Andante*, geschweige denn im folgenden *Menuetto in Canone*, einer kontrapunktischen Studie par excellence – Hauptteil und Trio sind in konsequenter Imitationstechnik durchgeführt – weichen die Schatten. Und auch im abschließenden Variationssatz will sich ein heiterer Serenadenton nicht einstellen; erst gegen Ende wendet sich die Stimmung eher „gewaltsam“ und mehr lärmend-bemüht als wirklich überzeugend von Moll nach Dur. GG

Freitag, 16. Juni, 14 Uhr, Nördlingen, Rathausgewölbe

### Öffentliche Vorträge

*Hofmusik vernetzt. Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert*

Referentin: Dr. Bärbel Pelker, Heidelberg

*Chr. Fr. D. Schubart – der rebellische Dichter und Journalist als Musiker*

Referent: Prof. Dr. Hartmut Schick, München

*In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg e.V.*

\*\*\*

Freitag, 16. Juni, 20 Uhr, Nördlingen, Stadtsaal „Klösterle“

**Antonio Rosetti (1750 – 1792)**

Sinfonie G-Dur, Murray A40 (Bearbeitung: Joseph Mazzinghi)

Allegro molto – Menuet: Allegretto – Andante ma allegretto – Finale: Presto non tanto

**Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)**

Klavierkonzert A-Dur, KV 414

Allegro – Andante – Allegretto

*Pause*

**Joseph Haydn (1732 – 1809)**

Sinfonie G-Dur, Hob. I:100 („Militär-Sinfonie“; Bearbeitung: Johann Peter Salomon)

Adagio. Allegro – Allegretto – Menuet: Moderato – Finale: Presto

Ildiko Kertész, Flöte – Christoph Hammer, Hammerflügel

Schuppanzigh-Quartett (auf Originalinstrumenten): Anton Steck, Franc Polman, Violine  
Christian Goosses, Viola – Antje Geusen, Violoncello

Das Programm des heutigen Abends enthält orchestrale Musik der Klassik in Bearbeitungen für Kammerensemble, wie sie zur damaligen Zeit üblich waren, um groß besetzte Werke, die üblicherweise in ihrer Originalgestalt nur selten zu Gehör kamen, auch dem häuslichen Musikerleben zugänglich zu machen. Bei den Stücken von Mozart und Haydn handelt es sich um von den Komponisten mehr oder minder ausdrücklich autorisierte Fassungen. Etwas anders ist die Sachlage bei Rosettis im September 1784 in Wallerstein entstandener Sinfonie Murray A40. Joseph Mazzinghis (1765-1844) Bearbeitung für Flöte, Klavier und

Streichtrio dürfte erst Anfang des 19. Jahrhunderts, also bestimmt zehn oder fünfzehn Jahre nach dem Tod des Komponisten entstanden sein. Mazzinghi, in London als Sohn korsischer Eltern geboren, studierte bei Johann Christian Bach, Sacchini und Anfossi und war seit 1784 Cembalist und später Hauskomponist am *King's Theatre* und der *Pantheon Opera*. Er arbeitete aber auch für das *Theatre Royal*, Covent Garden, und organisierte die *Concerts of the Nobility*. Dieses Arrangement durch eine im Londoner Musikleben um 1800 relativ einflussreiche Persönlichkeit ist ein wichtiges Indiz dafür, dass Rosettis Musik auch Jahre nach seinem Tod in London noch ziemlich hoch im Kurs stand; der bei Goulding erschienene Druck bezeichnet sie denn auch als „*S<sup>GR</sup> ROSETTI'S Second Celebrated Symphony*“. Die G-Dur-Sinfonie zählt zu Rosettis reifsten Schöpfungen dieses Genres; der Komponist präsentiert sich hier mit avancierter Harmonik und Kontrapunktik und einer eminenten Ökonomie in der thematischen Arbeit einmal mehr als sinfonische Sonderbegabung.

Mit KV 413-415 eröffnete Mozart die lange und bedeutende Reihe der insgesamt 17 in Wien entstandenen Klavierkonzerte. Er schrieb sie um die Jahreswende 1782/83 für eigene öffentliche Auftritte. 1785 erschienen alle drei Werke bei Artaria in Wien als Opus IV im Druck, was darauf hindeutet, dass Mozart sie als geschlossene Gruppe verstand. Wie einem Brief vom 28. Dezember 1782 zu entnehmen ist, gedachte er, mit ihnen auf die Ansprüche des verwöhnten Wiener Publikums einzugehen: „*Die Konzerten sind eben das Mittelding zwischen zu schwer, und zu leicht – sie sind sehr Brillant – angenehm in die ohren [...] – hie und da – können auch kenner allein satisfaction erhalten.*“ Das A-Dur-Konzert, KV 414, komponierte er allem Anschein nach im Spätherbst 1782 als erstes. Mozart scheint es mehrfach aufgeführt zu haben; je zwei verschieden lange Originalkadenzen für alle drei Sätze deuten darauf hin. In der Originalfassung sind die Bläser (je zwei Oboen und Hörner, Fagott ad lib.) sehr zurückhaltend eingesetzt, sodass auch eine Aufführung nur mit Streichern ohne großen Substanzverlust realisiert werden kann. Diese Ansicht vertrat als erster der Komponist selbst, als er im April 1783 dem Pariser Verleger Sieber schrieb, dass die drei Konzerte „*mit ganzem Orchester als mit Oboen und Horn – wie auch à quattro können produciert werden*“. Am Beginn steht ein lichtiges *Allegro*, dessen Hauptthema von fließender Schwereelosigkeit geprägt ist. Dem folgt als Kontrast ein *Andante* von besonderem Gewicht. Alfred Einstein hat darauf hingewiesen, dass Mozart das Thema des Satzes einer Ouvertüre seines Lehrers und väterlichen Freundes Johann Christian Bach entnommen hat. Ein heiter-unbeschwertes Rondo (*Allegretto*), in das allerdings immer wieder auch chromatisch aufsteigende Bassfiguren ‚eingeschmuggelt‘ werden, beschließt das Werk.

Die Sinfonie Hob. I:100 schrieb Haydn für den Geiger und Konzertunternehmer Johann Peter Salomon (1745-1815), in dessen Londoner Konzertreihe *Salomon's Concert* sie und elf weitere Sinfonien aus seiner Feder, die sog. „Londoner Sinfonien“ (Hob. I:93-I:104), unter seiner eigenen Leitung in den Jahren 1791/92 und 1794/95 auch uraufgeführt wurden. Den Beinamen „Militär-Sinfonie“ erhielt sie aufgrund der damals beliebten Janitscharenklänge von Becken, Triangel, großer Trommel, Pauken und Trompeten im zweiten und vierten Satz (Janitscharenmusik = türkische Militärmusik). Die Uraufführung fand am 31. März 1794 statt. Die Zeitgenossen schwankten zwischen Bewunderung und Befremden. Während die Sinfonie in Wien sogleich Furore machte, gab es in London zunächst Vorbehalte. „*Grand, but very noisy*“, urteilte dort ein Konzertbesucher. Und der Komponist und

Kritiker Johann Friedrich Reichardt mokierte sich noch 1803 nach einem Pariser Konzert über die Reaktionen der Damen dort, „*die jedes Mal, wenn die Janitscharen-Musik anhub, hoch in die Höhe führen und vor Freude aufschrien und außer sich kamen und sich die Hände wund klatschten.*“ Salomon hat sämtliche Londoner Sinfonien Haydns für Flöte, Streichquartett und Klavier bearbeitet und im Selbstverlag herausgegeben. Anders, als man vielleicht erwarten könnte, stellen sie in keiner Weise „Verkleinerungen“ der Originale dar, sondern übersetzen auf kongeniale Weise große Sinfonik in die Sphäre der Hausmusik.

GG

\*\*\*

Samstag, 17. Juni, 11 Uhr, Schloss Amerdingen

**Franz Schubert (1797 – 1828)**  
Streichtrio B-Dur, D 471 (Fragment)  
Allegro

**Ernst von Dohnanyi (1877 – 1960)**  
Serenade für Streichtrio C-Dur, op. 10  
Marcia: Allegro – Romanza: Adagio non troppo, quasi andante – Scherzo: Vivace  
Tema con variazioni: Andante con moto – Rondo: Allegro vivace

*Pause*

**Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)**  
Divertimento Es-Dur, KV 563  
Allegro – Adagio – Menuetto: Allegro – Andante – Menuetto – Allegro

Dresdner Streichtrio  
Jörg Faßmann, Violine – Sebastian Herberg, Viola – Michael Pfaender, Violoncello

Die Gattung Streichtrio, bestehend aus Violine, Viola und Violoncello, existiert erst seit der Wiener Klassik. Obwohl u. a. auch Vanhal, Dittersdorf, Hoffmeister, Gyrowetz und Paul Wranitzky Kompositionen für diese Besetzung schufen, stammen die eigentlich „gattungstiftenden“ Werke doch von Mozart (KV 563) und Beethoven (op. 3, 8 und 9). Diese Vorbilder vor Augen begann Schubert im September 1816 mit der Komposition eines Streichtrios in B-Dur, von dem er allerdings nur den ersten Satz (*Allegro*) vollendete, der zweite Satz (*Andante*) bricht nach 39 Takten ab. Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Werner Aderhold vermutet, dass der Komponist die Arbeit über den vielen im selben Monat entstandenen Liedern und der Niederschrift seiner 5. Sinfonie schlichtweg vergessen hat. Der *Allegro*-Kopfsatz ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie sicher Schubert den klassischen Stil eines Joseph Haydn beherrschte, dessen Musik ihm hier als Vorbild diente.



Den Zuhörer nimmt der Komponist nicht nur mit heiter gelöstem Spiel, sondern auch durch die Vielfalt der eingesetzten Stilmittel für sich ein. Divertimentohafte Züge machen das Stück zu einem Paradebeispiel gelungener Unterhaltungsmusik.

Der einer musikalischen Familie entstammende Ungar Ernst von Dohnanyi hatte nach dem Studium an der Musikakademie in Budapest schon früh Erfolge als Komponist wie auch als Pianist, der selbst in Russland und den Vereinigten Staaten unjubeht wurde. 1908 erhielt er eine Professur an der Berliner Musikhochschule. Nach dem ersten Weltkrieg kehrte er in seine Heimat zurück, wo er bis 1944/45 zu den wichtigsten musikalischen Größen zählte und als solcher u. a. die Positionen des Chefdirigenten des Budapester Philharmonischen Orchesters und des Direktors der dortigen Musikhochschule innehatte. Als solcher setzte er sich auch nachhaltig für die zeitgenössische Musik seines Landes ein. Nach unruhigen Jahren, die ihm sogar den Vorwurf der Kollaboration mit den Nationalsozialisten bescherten, ließ er sich 1949 in den USA nieder, wo er an der Florida State University eine Professur für Klavier und Komposition erhielt. Dohnanyi hinterließ vor allem Instrumentalmusik: Orchesterwerke, Solokonzerte, Klavier- und Kammermusik. Die vollendete Beherrschung der traditionellen kompositionstechnischen Mittel wurde ihm oft als Epigonalität ausgelegt. Doch offenbart bereits die Serenade für Streichtrio op. 10 von 1902 eine quasi nachromantische Distanz zur Musik des 19. Jahrhunderts. Sie besteht aus fünf divertimentohaft aneinander gereihten Sätzen und betont damit zumindest in der Anlage ihre Nähe zu Mozarts „Prototyp“.

Der entstand im September 1788. Unter dem 27. des Monats trug Mozart in sein eigenhändiges Werkverzeichnis ein: „*Ein Divertimento à 1 Violino, 1 Viola, e Violoncello; di sei Pezzi*“. Die Bezeichnung „Divertimento“ kommt in den Werken der Wiener Zeit sonst nicht vor und wurde vom Komponisten offensichtlich wegen der Anzahl der Sätze gewählt. Wie die beiden „Lodronischen Nachtmusiken“, die im Mozartjahr ebenfalls auf dem Programm der Rosetti-Festtage stehen und denen sich das Divertimento für Streichtrio auch mit einer Spieldauer von ca. 50 Minuten an die Seite stellt, enthält KV 563 neben Kopfsatz und Finale zwei langsame Sätze und zwei Menuette. Allerdings fehlt der gesellschaftliche Rahmen der in Mozarts Salzburger Jahren entstandenen Serenadenmusiken, da er das Streichtrio völlig ohne äußeren Anlass schrieb. Kompositorisch ist es ein Meisterwerk, das absolut auf der Höhe von Mozarts Streichquartetten der späten 1780er Jahre steht und die Errungenschaften seiner Auseinandersetzung mit dieser Gattung souverän auf ein Ensemble von nur drei Instrumenten überträgt. Alle drei musizieren völlig gleichberechtigt, auch das Violoncello übernimmt melodische Aufgaben. Der Kopfsatz ist ein Sonatensatz voller polyphoner motivisch-thematischer Verdichtungen. Das *Adagio* in As-Dur, ebenfalls in Sonatenform, erreicht eine große Ausdruckstiefe, das *Andante* in B-Dur ist ein Variationssatz über ein volkstümliches Thema. Die beiden Menuette vor und nach dem *Andante* sind am ehesten noch der herkömmlichen Serenadenmusik verpflichtet. Auch der schmeichelnd-wiegende Finalsatz mit der für den späten Mozart typischen Verquickung von Rondo- und Sonatenform ist von vollendeter Durchsichtigkeit und versöhnt vollends die Gattungen des „unterhaltsamen“ Divertimentos mit der „ernsthaften“ Kammermusik.

GG

Samstag, 17. Juni, 20 Uhr, Schloss Baldern, Festsaal

**Peter von Winter (1754 – 1825)**

Oktett Es-Dur für Flöte, Klarinette, zwei Hörner, Fagott,  
Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass  
Allegro – Adagio – Rondo: Allegretto

**Johann Martin Friedrich Nisle (1780 – nach 1861)**

Septett Es-Dur für Flöte, Klarinette, Horn, Fagott,  
Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass  
Allegro – Menuetto: Allegro assai – Adagio – Allegro vivace

*Pause*

**Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)**

Oktett Es-Dur für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott,  
Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass  
(Zeitgenössische Kontrafaktur nach dem Quintett KV 452)  
Largo. Allegro moderato – Larghetto – Rondo: Allegretto

**Consortium Classicum**

Gunhild Ott, Flöte – Pavel Sokolow, Oboe – Dieter Klöcker, Klarinette  
Jan Schroeder, Johannes-Theodor Wiemes, Horn – Karl-Otto Hartmann, Fagott  
Andreas Krecher, Violine – Niklas Schwarz, Viola  
Armin Fromm, Violoncello – Jürgen Normann, Kontrabass

Peter von Winter wurde in Mannheim als Sohn eines Brigadiers geboren und bereits mit zehn Jahren als Geiger in das Hoforchester aufgenommen. Als Kurfürst Karl Theodor 1778 die bayerische Erbfolge antrat, folgten ihm die besten Musiker und unter ihnen auch Winter in die neue Residenzstadt München. Der Kompositionsschüler Abbé Voglers trat bereits in seiner frühen Münchner Zeit mit Operneinlagen, aber auch mit Konzerten und Kammermusik hervor. Einen Wienaufenthalt während einer Konzertreise mit dem Klarinettisten Tausch 1780/81 nutzte er, um sich bei Salieri kompositorisch weiterzubilden und zu Mozart Kontakt aufzunehmen, den er 1778 in Mannheim kennen gelernt hatte. In der Folge entstanden zahlreiche Bühnenwerke. Seine 1796 in Wien uraufgeführte Oper *Das unterbrochene Opferfest* machte ihn weithin bekannt. Die am selben Ort ein Jahr später erstmals gegebene heroisch-komische Oper *Das Labyrinth* nach einem Text von Schikaneder ist als Fortsetzung der *Zauberflöte* anzusehen. 1787 wurde Winter in München zum Vizekapellmeister, 1798 zum Hofkapellmeister ernannt. 1814, aus Anlass seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums, wurde er in den persönlichen Adelsstand erhoben. Neben vielen Opern und Melodramen schrieb Winter auch Chormusik, Orchester- und Kammermusik, darunter ein Septett und ein dreisätziges Oktett für Streicher und Bläser, welches Letzteres heute zur Aufführung gelangt. Ein schottisches Thema im letzten Satz verleiht ihm besonderes Kolorit.

Johann Martin Friedrich Nisle war das jüngste von neun Kindern des Hornvirtuosens und Wallersteinschen Hofmusikers Johannes Nisle, der den hochbegabten Martin Friedrich wie seine beiden älteren Brüder schon im Kindesalter auf dem Horn ausbildete und mit ihnen auch zahlreiche Reisen unternahm, wo sie großen Beifall ernteten. Nach dem Tod des Vaters (1788) holte der Kunst liebende Fürst Christian Heinrich zu Sayn-Wittgenstein Nisles Söhne an seinen Hof in Berleburg. Weitere Stationen Martin Friedrichs waren Meiningen (1798) und Rudolstadt, wo er bei Christoph Heinrich Koch Kompositionsunterricht nahm. Im Jahr 1800 immatrikulierte er sich an der Universität Rostock. Später lebte er in Berlin, war aber auch häufig auf Konzertreisen. 1806 ging er über Dresden und Prag nach Wien, wo er u. a. Haydn und Beethoven kennen lernte. Von dort wandte er sich mit seinem Bruder Christian David nach Ungarn. Bei Stuhlweißenburg traten sie in die Dienste eines Adligen. Schließlich gingen die beiden Brüder nach Italien. Als Komponist und Musiklehrer lebte Martin Friedrich lange Jahre in Catania und später in Neapel, wo er auch die Töchter König Ferdinands I. unterrichtete. Nach schwerer Erkrankung kehrte er schließlich in seine Heimat zurück und wurde in Stuttgart für einige Jahre Bratscher in der dortigen Hofkapelle. Nach einem längeren Aufenthalt in der Schweiz findet man ihn 1836 in Paris und 1837 in London, dann verlieren sich seine Spuren. Das Septett in Es-Dur schrieb Nisle wahrscheinlich in Italien. Es ist dem Grafen Zinzendorf gewidmet, der eine eigene kleine Hofmusik besaß, welcher Nisle vielleicht zeitweise angehörte.

DK

Stilistisch steht das farbig instrumentierte, frühromantische Werk in der Tradition des Beethovenschen Vorbildes, auch wenn es sich von ihm in der Anzahl der Sätze und in der Besetzung durch Hinzunahme einer Flöte unterscheidet (die Septettbesetzung wird durch „Einsparen“ der zweiten Violine gewahrt). Wie das Septett von Friedrich Witt, das im vergangenen Jahr auf dem Programm der Rosetti-Festtage stand, umfasst auch Nisles Komposition, anders als der Beethovensche „Prototyp“, vier Sätze, einen ebenso temperament- wie charaktervollen *Allegro*-Kopfsatz, ein kurzes Menuett, ein sangliches *Adagio* und ein munteres Rondo-Finale, in dem sich die Bläser nochmals von ihrer „Schokoladen-seite“ präsentieren können.

GG

Am 10. April 1784 berichtete Mozart in einem Brief an den Vater: „*Ich habe zwei große Concerten geschrieben und dann ein Quintett, welches außerordentlichen Beyfall erhalten; ich selbst halte es für das beste, was ich noch in meinem Leben geschrieben habe.*“ Gemeint ist das dreisätzigige Quintett für Klavier und Bläser, KV 452, mit dem Mozart eine neue „Gattung“ kreierte. Nach seiner Uraufführung am 1. April 1784 wurde es rasch auch außerhalb Wiens bekannt. Eine erste Druckausgabe des originalen „*Quintuor Concertant*“ erschien jedoch erst 1800 im Augsburger Verlag Gombart. Bei der Oktettbearbeitung des Quintetts, die auf dem Programm des heutigen Konzerts steht, handelt es sich um eine zeitgenössische Kontrafaktur von unbekannter Hand, die allerdings eine wirkliche Bereicherung der Literatur für gemischte Besetzung darstellt. Sie kam interessanterweise fast gleichzeitig mit der Originalfassung ebenfalls bei Gombart im Druck heraus. Im Gegensatz zur Klavierfassung, in der ein konzertierendes Tasteninstrument einem geschlossenen Bläusersatz gegenübersteht, ist im Oktett die Klangfarbenpalette um Einiges größer, die Bläser treten konzertanter in Erscheinung. Und auch die erste Violine hat Aufgaben zu bewältigen, die stellenweise an Mozarts Violinkonzerte gemahnen. Man hat bisweilen den Eindruck, einer Sinfonia concertante zu lauschen, wie denn auch Gombart das Werk in der Druckausgabe als „*Concertante*“ bezeichnet.

DK

P11

DIE 7. ROSETTI-FESTTAGGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Volksbanken und Raiffeisenbanken  
im Landkreis Donau-Ries

Raiffeisen/Schulze-Delitzsch  
Stiftung Bayerischer  
Genossenschaften



 **VR LEASING**

 **Union Investment**  
Privatkunden

*Werte fürs Leben*

**Schwäbisch Hall**

Auf diese Steine können Sie bauen



 **SDK** Süddeutsche  
Krankenversicherung

Deutsche  
Genossenschafts-  
Hypothekenbank



**e@sy**  
**Credit**<sup>®</sup>

Ein Produkt der norisbank AG



Münchener  
Hypothekenbank eG

**R+V**

**Allianz** 

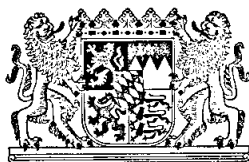
Kultur baut Brücken ...

besser als jedes andere Medium,  
und verbindet unterschiedliche Mentalitäten, Sprachen und Generationen.

Mit unserer Aktion KulturAllianzen fördern wir zusammen mit den Volks- und Raiffeisenbanken im Landkreis Donau-Ries partnerschaftlich die Rosetti-Festtage und wollen so einen wirkungsvollen Beitrag für ein vielfältiges Kulturleben leisten.

Wir freuen uns über diese KulturAllianzen im Jahr 2004 und in den nächsten Jahren und wünschen weiterhin viel Erfolg!

DIE 7. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Freistaat Bayern



*Fürst*  
**WALLERSTEIN**



Graf Schenk von  
Stauffenberg



Stadt Bopfingen



Stadt  
Nördlingen



Verein Rieser Kulturtage



REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTT GART

Aktion   
**KulturAllianzen**  
Ein Projekt der Allianz Kulturstiftung

Sonntag, 18. Juni, 17 Uhr, Schloss Baldern

**Antonio Rosetti (1750 – 1792)**  
Sinfonie D-Dur, Murray A19  
Allegro assai – Adagio non molto – Presto

**Alessandro Rolla (1757 – 1841)**  
Konzert für Bassetthorn und Orchester F-Dur, BI. 528  
Allegro – Largo – Rondó

**Antonio Rosetti (1750 – 1792)**  
Konzert für Klarinette und Orchester Es-Dur, Murray C63  
Allegro – Romance: Adagio non tanto – Rondo: Allegretto scherzante

*Pause*

**Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)**  
Divertimento D-Dur, KV 334  
Allegro – Tema con variazioni: Andante – Menuetto  
Adagio – Menuetto – Rondo: Allegro

Wolfgang Meyer, Bassetthorn/Klarinette  
Kurpfälzisches Kammerorchester  
Leitung: Johannes Moesus

*Das Konzert wird vom Südwestrundfunk aufgezeichnet*

Rosettis Sinfonie Murray A19 entstand vor 1781 und gehört zu den sechs Sinfonien, die 1782 als sein Opus III bei Sieber in Paris erschienen. Der erste Satz (*Allegro assai*) beginnt überraschend mit einem Dominantseptakkord. Mitten im kraftvoll vorwärts strebenden Anfangsthema bricht Rosetti den Entwicklungsprozess plötzlich ab und fügt einen kontrastierenden Abschnitt ein. Das anfängliche forte weicht dem piano, die Oboen übernehmen für kurze Zeit die melodische Führung. Das zweite Thema ist von Chromatik geprägt. Die Durchführung ist kurz und wird von den Streichern dominiert, die Bläser treten buchstäblich erst in letzter Minute hinzu, um beim Aufbau der für die Rückkehr zur Grundtonart nötigen harmonischen Spannung mitzuwirken. An zweiter Stelle folgt ein *Adagio*, das zu den stimmungsvollsten langsamen Sätzen zählt, die Rosetti geschaffen hat. Der 2/4-Takt des *Presto*-Finales ist fast durchgängig mit Triolen ausgefüllt und wirkt so wie ein ausgelassener 6/8-Takt, so dass man, nimmt man die exponierten Bläserpassagen hinzu, unwillkürlich an die zeittypischen „*La Chasse*“-Finali denken muss. SEM

Der in Mailand ausgebildete Alessandro Rolla, der schon als Fünfzehnjähriger in einem Konzert auf der Viola brillierte, trat 1782 als erster Bratscher in die königliche Hofkapelle in Parma ein. Es eilte ihm der Ruf voraus, der beste Bratscher Europas zu sein, und so

unternahm er während dieser Zeit auch zahlreiche Konzertreisen mit seinem Hauptinstrument. 1795 kam der damals dreizehnjährige Paganini zu ihm, um bei ihm Unterricht zu nehmen. 1802 wurde Rolla Dirigent der Mailänder Scala. Während dreier Jahrzehnte brachte er dort eine Vielzahl Opern u. a. von Mozart, Rossini, Bellini und Donizetti heraus. Auch erwarb er sich große Verdienste um die frühe Beethoven-Rezeption in Italien. 1808-1835 war er außerdem Professor für Violine und Viola am Mailänder Konservatorium. Als Komponist hat Rolla vor allem Instrumentalkonzerte und Kammermusik hinterlassen. Sein Bassethornkonzert in F-Dur atmet Geist und Stil der Wiener Klassik; es geht auf ein früher komponiertes Konzert für Fagott und Orchester zurück. Der Zeitpunkt der Entstehung ist nicht bekannt. GG

Von insgesamt fünf Klarinettenkonzerten Rosettis sind nur zwei erhalten. Das Konzert in Es-Dur, Murray C63, entstand möglicherweise während seines Aufenthalts in Paris im Winter 1781/82 und wurde wie sein etwa gleichzeitig komponiertes Schwesterwerk Murray C62 1782 dort im Verlag Sieber gedruckt. Da die Wallersteiner Klarinettenisten zu jener Zeit lediglich mehr oder weniger verlässliche Ensemblespieler waren, kommen sie als Interpreten nicht in Frage. Hingegen könnte Rosetti in Paris durch Klarinettenvirtuosen, die er dort antraf, wie Michel Yost (1754-1788), zu diesen Werken inspiriert worden sein. Das Klarinettenkonzert Murray C63 ist dreisätzig. Der an die Sonatenform angelehnte Kopfsatz (*Allegro*) beginnt mit einer ausgedehnten Orchestereinleitung. Der Solopart setzt einen Köhner auf seinem Instrument voraus. Gesangliche Abschnitte wechseln mit hochvirtuosen Passagen, die den Tonumfang der Klarinette der Zeit voll ausschöpfen. Der zweite Satz ist, ganz nach dem Pariser Geschmack der Zeit, als ausdrucksvolle Romance (*Adagio non tanto*) gestaltet. Ihr liedhaftes Thema findet sich in ganz ähnlicher Gestalt auch im Mittelsatz von Rosettis Klavierkonzert G-Dur, Murray C2. Für einen Virtuosen geschrieben ist auch das abschließende Rondo (*Allegretto scherzante*), das Einflüsse böhmischer Volksmusik spürbar werden lässt. JM

Wie die beiden „Lodronischen Nachtmusiken“, deren erste (KV 247) im Eröffnungskonzert der diesjährigen Rosetti-Festtage zu hören war, so ist auch Mozarts Divertimento KV 334 eine Komposition von außerordentlichem musikalischem Rang. Alfred Einstein rühmte an diesen drei Divertimenti die einzigartige Verbindung des Kammermusikalischen mit dem Konzertanten und zählte sie „zum Reinsten, Heitersten, Beglückendsten und Vollkommensten, was je musikalische Form angenommen hat“. Wie in KV 247 umfasst auch die Besetzung von KV 334 lediglich zwei Violinen, Viola und Bass sowie zwei Hörner, wobei die anspruchsvolle erste Violinstimme auch hier auf eine ursprünglich solistische Ausführung hindeutet; heutzutage werden die Streicherstimmen aber üblicherweise chorisch besetzt. Die Ähnlichkeiten mit den „Lodronischen Nachtmusiken“ reichen bis hin zur Satzfolge und den Satzcharakteren: Auf ein federnd-virtuoses Eingangs-*Allegro* folgt ein d-Moll-*Andante*, in dem ein wehmütiges Thema in sechs Variationen kontrastreich und expressiv verarbeitet wird. Die beiden volkstümlichen Menuette – das erste von ihnen hat mit seinem Ländlermotiv auch als Einzelsatz Popularität erlangt – rahmen ein ausdrucksstarkes A-Dur-*Adagio* mit weit geschwungenen Kantilenen der ersten Violine. Den Abschluss bildet ein Rondo voll melodisch beschwingter Grazie. Das Stück entstand wohl im Sommer 1780 im Auftrag der wohlhabenden und mit den Mozarts befreundeten Salzburger Familie Robinig von Rottenfeld. Der unmittelbare Anlass dürfte der Studienabschluss von Georg Sigmund Robinig (1760-1823) gewesen sein. GG

## DIE MITWIRKENDEN

GÜNTHER GRÜNSTEUDEL (\* 1954) kam nach dem Studium in Würzburg und München an die Universitätsbibliothek Augsburg, wo er nunmehr seit mehr als 20 Jahren als Fachreferent für Musik und Leiter der Musiksammlung tätig ist. Seit langem befasst er sich mit der Musikgeschichte Bayerisch-Schwabens. Im Zentrum stehen dabei seit geraumer Zeit die Geschichte der Wallersteiner Hofkapelle. Er ist Schriftleiter des Rosetti-Forums und der Rosetti-Gesamtausgabe im Amadeus-Verlag. Neben seiner Tätigkeit als Vizepräsident der IRG bekleidet er u. a. auch Vorstandsposten bei der Internationalen Leopold-Mozart-Gesellschaft und beim Historischen Verein für Schwaben.

CHRISTOPH HAMMER (\* 1966) studierte Orgel an der Münchner Musikhochschule sowie Musikwissenschaft und Germanistik an den Universitäten München und Los Angeles. Seit 1989 konzentriert er sich auf das Spiel historischer Tasteninstrumente, insbesondere des Hammerklaviers. Als Solist, Liedbegleiter und Kammermusiker genießt er einen internationalen Ruf. Neben etabliertem Konzertrepertoire widmet er sich vor allem der Wiederbelebung der Werke weniger bekannter Komponisten. Er unterrichtet an der Hochschule für Musik in München und ist daneben regelmäßig international als Gastdozent tätig. Zahlreiche Aufnahmen entstanden in Zusammenarbeit mit verschiedenen europäischen Rundfunkanstalten und als CDs (u. a. bei Calig, Capriccio und Oehms Classics). Seit 1996 leitet er zudem das Barockorchester „Neue Hofkapelle München“ und tritt verstärkt als Dirigent in Erscheinung. 2002 wurde ihm der Kulturförderpreis des Freistaats Bayern verliehen, 2004 der Anerkennungspreis der Bayerischen Volksstiftung. 2003 gründete er das Festival „Residenzwoche München“. Im Februar 2006 leitete er Händels *Lotario* bei den Karlsruher Händel-Festspielen.

ILDIKÓ KERTÉSZ studierte bei Zoltán Gyöngyössi, Konrad Hünteler, Christoph Huntgeburth und Marten Root in Budapest, Münster, Berlin und Bremen und ist eine herausragende Vertreterin der jungen Traversflötistengeneration. Sie ist Soloflötistin des Orfeo-Orchesters und Mitglied im Ensemble Campanile und wirkte in zahlreichen Konzerten anderer namhafter Originalklang-Ensembles mit: u. a. Cappella Coloniensis, Cappella Savaria, Concerto Köln, English Baroque Soloists, Ensemble Les Adieux, Festetics-Quartett und La Stagione Frankfurt. Ildikó Kertész gastiert regelmäßig beim ungarischen Haydn-Festival, bei den Tagen Alter Musik Sopron und beim Cascade Head Music Festival in Lincoln City (Oregon). Sie gab Meisterkurse an der Juilliard School, am Curtis Institute in Philadelphia und an der Rice University in Houston. CD-Einspielungen galten bisher Flötensonaten von Kleinknecht und Krebs, Flötenquartetten von Haydn und Quintetten von Mozart.

Die Pianistin GIULIETTA KOCH (\* 1989) ist seit 2003 Jungstudentin bei Adrian Oetiker an der Musikhochschule Basel. Sie besuchte Meisterkurse u. a. bei Lazar Berman, Konstantin Scherbakow und Anatol Ugorski sowie auf Einladung beim Aurnyn Quartett. Als Solistin ist sie bereits mit Orchestern wie dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, der Ukrainischen Staatsphilharmonie und der Jenaer Philharmonie aufgetreten. Recitals gab sie u. a. im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie, in Schloss Tegernsee, in der Münchner Villa Kaulbach und in der Kala Academy (Goa, Indien). Sie gewann erste Preise beim inter-



nationalen Klavierwettbewerb „Münchener Klavierpodium der Jugend 2004“ sowie 2005 beim schweizerischen und beim deutschen Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“. Mit ihrem Klaviertrio errang sie 2002 auch erste Preise beim deutschen Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ und im schweizerischen Jugendkammermusikwettbewerb wie auch einen zweiten Preis beim internationalen Wettbewerb in Heerlen (Holland).

WOLFGANG MEYER studierte bei Otto Hermann in Stuttgart und Hans Deinzer in Hannover. Bereits 1969, 1971 und 1973 erhielt er den 1. Preis beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“. 1974 wurde er mit dem Kranichsteiner Musikpreis ausgezeichnet, 1975 war er mit dem Syrinx-Quintett Preisträger des Internationalen Musikwettbewerbs der ARD in München. Es folgten 1976 der 1. Preis beim Wettbewerb der deutschen Musikhochschulen sowie 1977 der 1. Preis des Deutschen Musikwettbewerbs Bonn. Seit 1989 lehrt Wolfgang Meyer als Professor an der Musikhochschule Karlsruhe. Als Solist setzt er sich insbesondere für zeitgenössische Werke ein. Im kammermusikalischen Bereich arbeitet Wolfgang Meyer in zahlreichen Formationen, darunter auch das Trio di Clarone mit seiner Schwester Sabine. Wolfgang Meyer hat zahlreiche Plattenaufnahmen u. a. bei EMI, Amati, Bayer Records, MDG und Harmonia mundi France veröffentlicht. Seit dem Sommersemester 2001 ist Wolfgang Meyer Rektor der Musikhochschule Karlsruhe.

JOHANNES MOESUS (\* 1955) absolvierte seine Ausbildung an den Musikhochschulen von Hannover, Frankfurt und Wien. Als Spezialist für die Musik der Wiener Klassik widmet er sich nun auch unbekannteren Werken der Früh- und Hochromantik. Er arbeitet mit namhaften Orchestern zusammen, darunter das Sinfonieorchester des Saarländischen Rundfunks, das Rundfunkorchester Kaiserslautern des SWR, die Jenaer Philharmonie, das Berner Sinfonie-Orchester, die Ungarische Nationalphilharmonie, das Stuttgarter Kammerorchester und das Orchestre de Chambre de Lausanne. Als regelmäßiger Gast des Kurpfälzischen Kammerorchesters, der Hamburger Symphoniker und des Südwestdeutschen Kammerorchesters zählt er Solisten wie Dieter Klöcker, Wolfgang Meyer, Anton Steck, Ingolf Turban und Radovan Vlatković zu seinen Partnern. Seine CDs u. a. mit Werken von Rosetti, Haydn, Hoffmeister, Kalliwoda, Mozart, Reinecke, Rossini, Vanhal und von Winter – darunter zahlreiche Ersteinstrumente – erscheinen bei cpo, MDG, Arte Nova, Orfeo und Tacet. Der künstlerische Leiter der „Rosetti-Festtage“ ist seit 1997 Präsident der IRG und Mitherausgeber der Rosetti-Gesamtausgabe.

BÄRBEL PELKER, geboren 1952 in Eisbergen/Porta Westfalica, studierte zunächst Schulmusik an der Staatlichen Hochschule für Musik Heidelberg-Mannheim (1977 erstes Staatsexamen, 1979 zweites Staatsexamen) und anschließend Musikwissenschaft und Germanistik an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, wo sie 1990 mit einer Arbeit über die deutsche Konzertouvertüre im 19. Jahrhundert promoviert wurde. Seit 1990 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsstelle Mannheimer Hofkapelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

HARTMUT SCHICK (\* 1960) studierte Musikwissenschaft, Geschichte und Philosophie in Tübingen und in Heidelberg, wo er 1989 mit einer Dissertation über Dvořáks Streichquartette promoviert wurde. 1989-1996 war er als wissenschaftlicher Assistent am Musik-

wissenschaftlichen Institut der Universität Tübingen tätig; dort habilitierte er sich 1996 mit der Schrift „Musikalische Einheit im italienischen Madrigal von Rore bis Monteverdi“. Anschließend arbeitete er bis 1998 als Redakteur der Denkmäler der Musik in Baden-Württemberg und lehrte als Privatdozent an der Universität Tübingen, der Musikhochschule Trossingen und als Lehrstuhlvertreter an der Universität Bern. 1998 erhielt er eine Hochschuldozentur an der Universität Tübingen. 1999 und 2000 vertrat er den Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Universität München, den er im Januar 2001 als Nachfolger von Theodor Göllner übernahm.

Mit der Gründung des CONSORTIUM CLASSICUM Mitte der 1960er Jahre durch den Klarinettenisten DIETER KLÖCKER betrat ein deutsches Kammerensemble die Musikszene, das in variabler Besetzung (Bläser allein oder gemischt mit Streichern) neben dem Standardrepertoire auch zahlreiche wiederentdeckte Musikschätze zum Erklingen brachte und bringt. Bei den Mitgliedern handelt es sich um Solisten, Hochschulprofessoren und Stimmführer aus Spitzenorchestern, die den Ensemble-Gedanken konsequent pflegen. Eine internationale Konzerttätigkeit bis in die USA und nach Südamerika, nach Russland, Japan, China und Australien, Einladungen zu bedeutenden Festivals (Salzburger Festspiele, Wiener Festwochen, Berliner Festwochen etc.) sowie zahllose Platten-, Funk- und Fernsehproduktionen brachten weltweite Anerkennung. In den vier Jahrzehnten ihres Bestehens erneuerte sich diese mit wachem Qualitätsbewusstsein ausgestattete Musikergemeinschaft kontinuierlich ohne menschliche oder künstlerische Brüche und bildet so eine höchst angesehene Institution im internationalen Musikleben.

Das Bläseroktett CZECH WIND HARMONY (Česká dechová harmonie) wurde 1995 von führenden Mitgliedern der Tschechischen Philharmonie gegründet, die alle auch als Solisten auftreten. Es steht in der Tradition so renommierter Formationen wie der Harmonie der Tschechischen Philharmonie (Harmonie českých filharmoniků) und dem Collegium Musicum Pragense, die beide bis Mitte der 1990er Jahre bestanden. Einige Mitglieder von Czech Wind Harmony gehörten denn auch zuvor diesen Ensembles an. Im Mittelpunkt des Repertoires stehen Harmoniemusiken des 18. und 19. Jahrhunderts und speziell Werke böhmischer Provenienz. Das Ensemble absolvierte zahlreiche Auftritte in der Tschechischen Republik wie auch im Ausland.

1995 gründeten Jörg Faßmann, Violine, Sebastian Herberg, Viola, und Michael Pfaender, Violoncello, das DRESDNER STREICHTRIO, um sich neben ihren Verpflichtungen in Konzertmeisterpositionen in der Sächsischen Staatskapelle Dresden bzw. im MDR-Sinfonieorchester der Kammermusik zu widmen. Schon die ersten Konzerte bestätigten den drei sächsischen Musikern „*feine Kammermusik auf Fingerspitzen*“, die Presse attestierte ihnen eine „*klangliche Dreieinigkeit par excellence*“; es erinnere darin an das legendäre Trio Italiano d' Archi. Einladungen folgten auf renommierte Konzertpodien Deutschlands u. a. in die Dresdner Semperoper, die Münchner Philharmonie und zu verschiedenen Musikfestivals wie dem MDR-Musiksommer und dem Rheingau-Musik-Festival. Bereits nach der ersten CD-Einspielung (Schuberts Streichtrio B-Dur und das Es-Dur Divertimento von Mozart; 1998), erhielt das Ensemble höchstes Lob von der Fachpresse. Weitere CDs für das Label „*Querstand*“ folgten.

Das KURPFÄLZISCHE KAMMERORCHESTER wurde 1952 von Eugen Bodart gegründet. Unter seiner Leitung und der seiner Nachfolger Wolfgang Hofmann (1958-1987) und Jiří Malát (1992-2002) erwarb sich das Orchester nicht nur in der Rhein-Neckar-Region besondere Verdienste um die Wiederbelebung zahlloser vergessener Werke des 18. Jahrhunderts und insbesondere der „Mannheimer Schule“. Das Ensemble konzertierte auch mit Erfolg bei den Berliner und Wiener Festwochen und – als eines der Gründungsorchester – regelmäßig bei den Schwetzingen Festspielen. Viele hundert Rundfunkaufnahmen, Fernsehmitschnitte, Schallplatten- und CD-Produktionen sowie Konzertreisen durch ganz Europa, Südamerika, Nordafrika und Israel führten zu nationalem wie internationalem Ansehen. Seit Beginn der Spielzeit 2004/05 ist Wolfram Christ Chefdirigent des Orchesters.

Binnen kurzer Zeit hat sich das SCHUPPANZIGH-QUARTETT den Ruf eines der führenden Streichquartette auf Originalinstrumenten erworben. Der mit Beethoven und Schubert befreundete Ignaz Schuppanzigh (1776-1830) war nicht nur einer der besten Geiger seiner Zeit, sondern hat mit dem von ihm 1796 gegründeten Streichquartett, dem ersten in fester Besetzung spielenden Quartett der Musikgeschichte, Maßstäbe gesetzt. Das ‚neue‘ Schuppanzigh-Quartett formierte sich zum 200. Geburtstag ihres Vorbilds 1996 aus Musikern, die sich allesamt im Bereich der historischen Aufführungspraxis einen Namen gemacht haben: Primarius Anton Steck ist Professor für Barockvioline an der Musikhochschule Trossingen und seit 2005 Konzertmeister von Concerto Köln; Franc Polman (2. Violine) ist Mitglied verschiedener Kammermusikvereinigungen und außerdem Konzertmeister von Nova Stravaganza Köln; der Bratscher Christian Goosses ist Gründungsmitglied des Freiburger Barockorchesters; und Antje Geusen ist Solocellistin der Cappella Coloniensis und Mitglied der Akademie für Alte Musik Berlin. Neuerdings arbeitet sie auch mit dem Bach-Collegium Japan (M. Suzuki) zusammen.

Das SÜDWESTDEUTSCHE KAMMERORCHESTER PFORZHEIM wurde im Jahr 1950 von dem Hindemith-Schüler Friedrich Tilegant gegründet. Rasch fand das Ensemble internationale Anerkennung und war bald bei den Festspielen in Salzburg, Luzern und Leipzig und auf weltweiten Konzertreisen mit musikalischen Größen wie Maurice André, Dietrich Fischer-Dieskau, Frans Brüggen und Yehudi Menuhin zu hören. Nach dem allzu frühen Tod des Gründers 1968 wurde das Orchester vor allem durch den Wiener Paul Angerer und den aus der böhmischen Musiktradition stammenden Vladislav Czarnecki geprägt. Seit 2002 wirkt der junge deutsche Dirigent Sebastian Tewinkel, erster Preisträger mehrerer Dirigierwettbewerbe, als neuer künstlerischer Leiter. Auf seinem Erfolgsweg hat das Orchester neben vielen Rundfunkaufnahmen fast 200 Schallplatten und CDs eingespielt. Auch heute arbeitet es mit Solisten von Weltruf wie Gidon Kremer, Mischa Maisky, Frank Peter Zimmermann oder Sabine Meyer zusammen und war in den letzten Jahren in ganz Europa, in den USA und Japan zu Gast.